

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 16 (2003)

Artikel: Die Waldungen in Hinterelabria und am Palfriser Chamm : Raubbau und Wiederbewaldung in einem hydrogeologisch heilen Gebiet
Autor: Gabathuler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Waldungen in Hinterelabria und am Palfriser Chamm

Raubbau und Wiederbewaldung in einem hydrogeologisch heiklen Gebiet

Jakob Gabathuler, Azmoos

423401

Die heutigen wildromantischen Waldbilder in der Gufera und die vielfältigen Bestandesstrukturen in Hinterelabria haben eine sehr bewegte Geschichte hinter sich. Über Jahrhunderte hinweg stritten sich die ehemaligen Landesherren, die Herrschaft Glarus, die «Ysenherren» (Bergwerksherren) und die Genossen der einzelnen Dörfer um das Nutzungsrecht und den Besitz der Waldungen und Alpweiden im Wartauer Berggebiet. Bezüglich der Nutzung dieser Gebiete bestanden sehr unterschiedliche Interessen. Bereits die Grafen von Sargans waren darauf bedacht gewesen, dass das vorhandene Wild nicht «belästigt» und das genutzte Holz nicht ausgeführt wurde. Auch die Glarner Obrigkeit war nicht bereit, sich den Einfluss auf ihr Untertanengebiet entgleiten zu lassen. Die Bergwerksherren ihrerseits wehrten sich gegen ein Ausmarchen der Hoch- und Fronwälder, wie dies von den Einheimischen gefordert wurde. Ein Übergang des Waldbesitzes an die Gemeinde hätte die «Ysenherren» in grosse Nachteile versetzt. Ihr Raubbau an den Waldungen in den Gebieten rund um den Gonzen wäre damit unterbunden worden. Erst in der Zeit nach der Revolution von 1798 gingen die Wartauer Waldungen an die heutigen Besitzer über. Grösste Waldbesitzerin in der Gemeinde Wartau wurde die Ortsgemeinde. Daneben sicherten sich die Alpkorporationen Labria, Oberschan, Riet und Palfris ihren bis heute kaum veränderten Waldbesitz. Einige Private erwarben sich in jener Zeit kleinere Waldparzellen. Das Bergwerk besass seit 1550 den Follawald, der noch heute Eigentum des Bergwerks Gonzen ist.

Innerhalb einiger weniger Jahrhunderte entstanden infolge der Ausbeutung der Wälder prekäre Verhältnisse. Der Druck auf die Wartauer Waldungen war besonders gross. Nicht nur das Eisenbergwerk Gonzen trug zur Entwaldung grosser Flächen im Berggebiet bei. Die im Hochmittelalter angesiedelten Walser rodeten



Blick gegen Hinterelabria, Gauschla (links) und Girenspitz.

Spätherbst in der oberen Gufera mit Blick über das Rheintal gegen Triesenberg.



für ihre Viehhaltung am Walserberg und auf Palfris grosse Waldflächen. Auch die altansässige Bevölkerung benötigte Holz für Bauten und als Brennholz. Zudem wurden die meisten Waldungen im oberen Gebiet beweidet. Dies führte zu Beginn des 17. Jahrhunderts dazu, dass die Versorgung der Schmelzöfen des Bergwerks Gonzen mit Holzkohle nicht mehr gesichert war. Dem Wald drohte die Vernichtung sowohl von der Siedlungszone als auch von der Alpregion her. Die obere Waldgrenze wurde immer mehr heruntergedrückt, denn der Wald war der Feind der Äpler, weil er den Graswuchs behinderte.

Diese widrigen Umstände führten dazu, dass 1768 durch die Obrigkeit eine Forstordnung erlassen wurde. Trotz der für die damalige Zeit recht beachtlichen Bewirtschaftungsvorschriften blieb diese aber nur ein gut gemeinter Versuch, die Missstände zum Positiven zu wenden. Die Durchsetzung der Forstordnung scheiterte an der zu largen Überwachung durch die jeweiligen Landvögte. Die Streitigkeiten um die Nutzungsrechte und der Raubbau an den Wäldern nahmen ihren Fortgang. Die Einsicht, dass nur eine nachhaltige Nutzung den kommenden Generationen die Schutzfunktionen des Waldes erhalten kann, vermochte sich bei den streitenden Parteien nicht durchzusetzen. Daran änderten auch die vom jungen Kanton St.Gallen erlassenen Gesetze nichts – die Vorschriften wurden nicht eingehalten. Erst als die Eidgenossenschaft nach den grossen Naturkatastrophen gegen Ende des 19. Jahrhunderts einschritt, trat im Vollzug eine Besserung ein. Die in der Folge für das Gebiet Hinterelabria erstellten mehreren Aufforstungsprojekte scheiterten jedoch an der Uneinigkeit der beteiligten Behörden und Körperschaften.

Aufforstungen im Einzugsgebiet des Trüebbachs

Unter der Oberaufsicht des Bundes entstand 1895 für das Einzugsgebiet des Trüebbachs das erste zur Ausführung gelangte Aufforstungsprojekt. Vorgesehen war die Neuaufforstung von 20 Hektaren Wald mit 10 000 Arven, 30 000 Lärchen und 125 000 Fichten. Ausserdem waren ein Wegbau von 1,7 Kilometern Länge geplant sowie Einfriedungen im Umfang von 8 Kilometern Steinmauern und 1,5 Kilometern Zaun, die den Wald vor dem



Der Palfriser Chamm mit seinem Arvengürtel. Links erkennbar ist die Schneewächtenbildung über dem «Schneeloch» Hinterelabria.

Weidgang schützen sollten. Der Bodenbesitzer war mit diesen Massnahmen einverstanden, verwehrte sich aber gegen jede Beteiligung an den Kosten. Da der Bund und der Kanton St.Gallen an einer Verbesserung der prekären Situation im Einzugsgebiet des Trüebbachs in hohem Masse interessiert waren, übernahmen sie die gesamten Kosten.

1902 erliess der Bund weitere Massnahmen zum Schutz der Wälder und erhielt weitgehende forstpolizeiliche Kompetenzen. Die Aufforstungsfläche wurde um zusätzliche 43 Hektaren vergrössert, und die Alpkorporation Labria wurde für die dadurch verlorene Weidefläche mit 13 000 Franken entschädigt. Bis 1933 folgten verschiedene weitere Nachtragsprojekte. Aus den alten Waldwirtschaftsplänen geht hervor, dass sich infolge für den Standort ungeeigneter Herkunft der Pflanzen, Interesselosigkeit der Waldbesitzer und ungenügender Aufsicht durch das Forstpersonal nur ein kläglicher Erfolg einstellte. Einzig die Bepflanzung des Palfriser Chamms mit Arven und Fichten zeigte, dass bei richtiger Pflanzen- und Standortwahl, konsequenter Abtrennung vom Weidgang und unter Beachtung der nötigen Waldpflege Wiederaufforstungen auch an klimatisch extremen Standorten durchaus möglich sind.

Die Menge der innerhalb von 30 Jahren gesetzten Pflanzen im Gebiet Elabria ist beachtlich. In den Jahren von 1910 bis 1925 wurden folgende Pflanzen gesetzt:

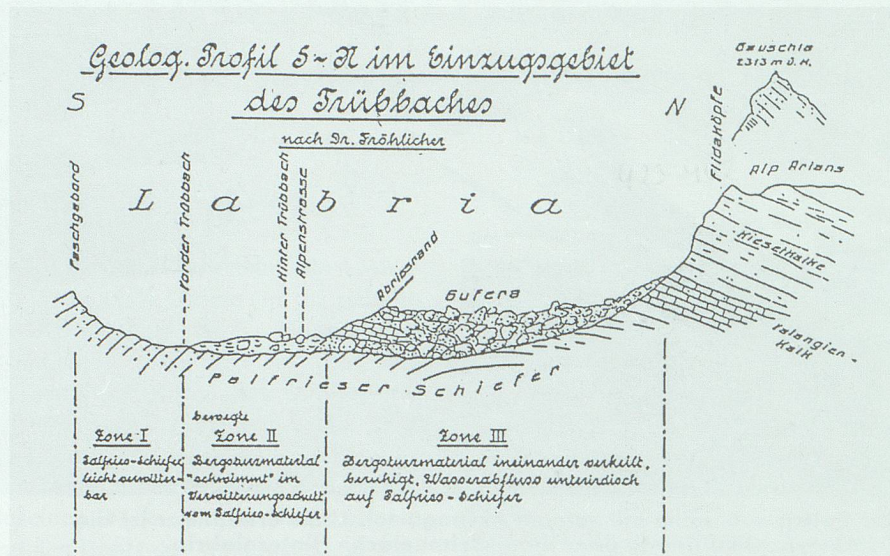
63 690 Fichten, 31 330 Arven, 43 400 Lärchen, 13 500 Bergföhren, 13 040 Tannen, 500 Föhren, 14 000 Bergahorne und 5250 Buchen.

Diese Zahlen zeigen, welche grosse Bedeutung der Wiederbewaldung im Einzugsgebiet des Trüebbachs beigemessen wurde. Dabei ist zu erwähnen, dass zur gleichen Zeit nebst dem Bau der Alpstrasse auch riesige Anstrengungen für die Entwässerungen in Elabria und für den Verbau des Trüebbachs unternommen wurden. Der Trüebbach galt zu jener Zeit als der gefährlichste Wildbach des Kantons St.Gallen. Ihn zu «bändigen» war oberstes Ziel der zuständigen Kantonsingenieure. Dass der anfänglich eher zu optimistisch eingeschätzte Erfolg aller durchgeführten Massnahmen nicht im gewünschten Mass eintraf, ist für jeden, der dieses Gebiet näher kennt, nicht verwunderlich.

Klimaextreme im Gebiet Elabria

Die zwei Klimafaktoren Föhn und Schnee beeinflussen die Waldungen im oberen Bereich von Elabria ganz entscheidend. Wenn im übrigen Werdenberg der warme Föhn die Temperaturen ansteigen lässt, so ist in Elabria der Föhneinfluss wesentlich geringer, und es kommt selten zu Wärmegraden wie im übrigen Gebiet. Die Ostausrichtung des Geländekessels zwischen Paschaegg, Chamm und Girenspez und die sehr grossen Schneeverfrachtungen beim Arven-

Die geologischen Verhältnisse im Einzugsgebiet des Trüebbachs



Zone I: Palfriser Schiefer

Der leicht verwitterbare Schiefer liegt offen zu Tag. In trockenem Zustand ist er pickelhart, bei Wassersättigung aber zerrinnt er zu einer breiigen Masse. Das daraus entstehende Verwitterungsprodukt bildet eine gefährliche Schmier-schicht. Durch das Abrutschen einzelner Hangpartien entstehen Rutschwülste, die von Zeit zu Zeit abbrechen und Murgänge auslösen können.

Die vorhandenen Bäume besiedeln nur die Standorte auf Geländekuppen, die genügend Wärme und Licht erhalten. In den nährstoffarmen und kalten Böden

der Mulden ist der Pflanzennachwuchs extrem gehemmt.

Zone II:

«Schwimmendes» Bergsturzmaterial

Dieses Gebiet steht vollständig unter dem Einfluss der Trüebbach-Erosion. Die sehr zahlreich vorhandenen Felsbrocken schwimmen auf der oben erwähnten Schmier-schicht langsam talwärts. In dieser Zone herrschen sehr unterschiedliche Rutschaktivitäten, und dies auf engstem Raum. Zahllose Bäume rutschen mit dem Boden weg und stehen auf alle Seiten schief im Gelände. Im oberen Gebiet von

Hinterelabria stehen nebst einzelnen Fichten nur noch einige Gruppen der zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts gepflanzten Arven. Die restliche Fläche ist über weite Strecken mit Alpenlerlen, Vogelbeerbäumen und einzelnen Bergahornen bestockt. Diese wurden über Jahrzehnte mühsam gepflanzt und gepflegt.

Zone III: Ineinander verkeiltes Bergsturzmaterial

Die mächtige Schicht aus Bergsturzmaterial verhält sich oberflächlich relativ ruhig, trotz des unterirdischen Wasserabflusses über den tief gelegenen Palfriser Schiefer.

In diesem Gebiet stehen die schönsten Waldungen der Alpkorporation Labria. Auf dem durchlässigen Bergsturzmaterial ist der subalpine Fichtenwald charakteristisch. Dank der gezielten Förderung bei der Waldpflege konnte der Laubholzanteil in den letzten Jahrzehnten in diesem Gebiet gesteigert werden. Diese Entwicklung ist für die Gesundheit und die Stabilität des Bestandes auf den ehemals beweideten und beinahe zerstörten Waldungen des Korporationsgebietes sehr erfreulich.

Nach dem Gutachten von Hugo Fröhlicher, 1947. Im Archiv des Kreisforstamtes Werdenberg.

gürtel auf dem Chamm machen Hinterelabria im Winterhalbjahr zu einem extremen Schneeloch. Wenn im Frühjahr nicht der warme Föhn das Ausapern beschleunigt, so bleibt der Schnee bis in den Sommer liegen. Für die Jungpflanzen bedeutet dies eine sehr kurze Vegetationszeit. Zusammen mit den schwierigen geologischen Verhältnissen ergeben sich für Aufforstungen äusserst ungünstige Bedingungen.

Im Aufforstungsgebiet Elabria lassen sich laut einem vom Geologen Hugo Fröhlicher 1947 erstellten Gutachten drei geologische Zonen unterscheiden, aus deren Zusammenwirken die Labilität des Gebiets erklärbar wird (siehe Kästchen «Die geologischen Verhältnisse im Einzugsgebiet des Trüebbachs»).

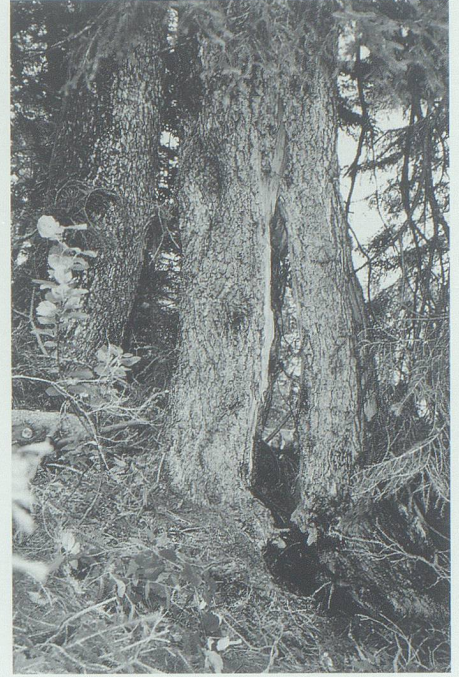
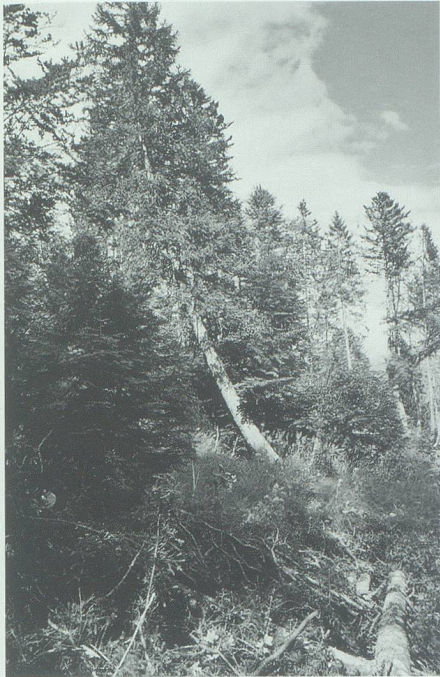
Geschichte, Klima und Geologie prägen das heutige Waldbild

Trotz der oft äusserst ungünstigen Waldentwicklungsfaktoren ist im oberen Elabria ein sehr vielfältiger und zum Teil urtümlicher Gebirgswald entstanden.

In der Waldabteilung *Im bösen Tritt* sind dies meist rottenartige Fichtengruppen. Sie bestocken vor allem jene Standorte, die von der Sonne mit genügend Wärme versorgt werden. Entlang der Flieschpartien kämpfen ganze Baumgruppen und Einzelbäume gegen das Umkippen. Immer wieder richten sie die Kronen ins Lot. Infolge der in diesem Gebiet extremen Rutschungen sind einzelne Wurzeln gespannt wie Seile, bis sie dann dem Zug nach längerem Kampf nachgeben müssen. Es gibt sogar einzelne stehende

Bäume, die in der Mitte des Stammes aufgerissen werden, weil ein Rutschungsrand quer durch den Standplatz des Baumes führt. Diese Beispiele zeigen, welche grosse Dynamik im Gelände zwischen dem Skihaus Gauschla und der Alp Elabria auf die Waldungen einwirkt. Trotz der vielen Probleme, die dieses Gebiet verursacht, bietet die Waldabteilung *Im bösen Tritt* auch sehr viel Natur. Während der ganzen Vegetationszeit blüht auf diesen wechselhaften Böden eine grosse Vielfalt an Blumen, vom Frauenschuh bis zum Sonnentau, vom blauen Enzian bis zum Eisenhut.

Die Gufera ist geprägt durch ihre wildromantische Bergsturzlandschaft, die uralten, knorrigen Einzelbäume und eine phantastisch-schöne Bergflanke von den



Im Rutschgebiet von Elabria. Bild links: Bäume «verlieren den Boden unter ihren Füßen». Mitte: durch die Rutschungen bis zum Zerreißen angespannte Baumwurzeln. Rechts: zerrissene Fichte, unter der ein Rutschungsrand verläuft.

Flidachöpf bis zur Gauschla. In diesem Waldteil hatte die Beweidung nicht so gravierende Folgen, denn viele Bäume

**Die Natur kennt kein Aufgeben:
Neben Totholz wächst eine neue
Baumgeneration heran.**



haben wegen der grossen Felsblöcke und des dadurch für das Vieh schwer zugänglichen Bergsturzgeländes die Beweidung der früheren Zeit schadlos überstanden. Dieses Gebiet strahlt eine unbeschreibliche Ruhe aus, hier erlebt man noch Natur pur. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass sich in diesem beinahe unberührten, plenterartigen Gebirgswald Reh, Hirsch und Gämse wohl fühlen. Wenn man Glück hat, kann man hier sogar die ersten Steinböcke auf Wartauer Gebiet beobachten. Auch der Luchs stuft dieses Gebiet als lebenswert ein: er streift verschiedentlich durchs Gelände.

Das Gebiet Hinterelabria liegt im Übergangsbereich der Flieschzone zum Bergsturzgebiet Chammegg und direkt im Einzugsgebiet des Hintertrüebbachs. Das Gelände im südlichen Teil gegen den Hundsmite-Rücken ist sehr steil, schieferig und nicht begehbar. Durch die ständige Erosion kann sich kaum Vegetation einstellen. Der anstehende Schiefer ist einem starken Verwitterungsprozess ausgesetzt. Das anfallende Material wird vom Trüebbach laufend talwärts getragen. In der wenig steilen Muldenlage entlang des Trüebbachs steht heute ein dichter Alpenerlenbestand. In jahrzehntelangen Aufforstungsaktionen konnte der vor hundert Jahren total entwaldete Geländeteil wieder bestockt werden. Diese Be-

stände werden durch einzelne Arven- und Fichtengruppen aufgelockert. Entlang des Bachlaufs wächst auf den waldfreien Abschnitten eine wunderschöne Alpenflora. Der gut gepflegte Wanderweg, der durch dieses Gebiet nach Palfris führt, lockt sehr viele Bergwanderer an. Sie geniessen den angenehmen Aufstieg durch eine wunderschöne Berglandschaft mit der herrlichen Aussicht ins Alpenrhodental. Erreicht der Wanderer die Wasserscheide auf dem Palfriser Chamm, wo ihn der kühle Arvenwald aufnimmt, so wird der Blick frei auf die Alpterrasse von Palfris, die Churfürstenterrasse, den Walensee und die Glarner Berge.

Trotz der vielen Probleme, die die Alpwaldung Elabria belasten – oder gerade deshalb –, bietet dieses Gebiet ein reiches Mass an Naturschönheiten und eine unvergleichliche Vielfältigkeit. Viele Wartauer sind verliebt in dieses Gebiet, das vom Frühling bis in den Winter so viel zu bieten hat, wobei der Genuss zu Fuss oder mit den Skis erwandert und verdient werden muss. Es ist nur zu hoffen, dass auch zukünftige Generationen zu diesem wertvollen Stück Natur Sorge tragen.

Bilder

Jakob Gabathuler, Azmoos.